

Karin Dengler-Schreiber

Die Altstadt Bambergs im Sand

Entwicklung und Struktur

In: 55. „Sandkerwa“ 2005,

hg. von der Bamberger Sandkerwa-VeranstaltungsGmbH

1. Die Burg und das *suburbium*

Zu Füßen der Burg auf dem Domberg entwickelte sich schon lange vor der Bistumsgründung (1007) eine erste vorstädtische Siedlung. Bei Ausgrabungen fanden die Archäologen am Katzenberg, in der Karolinenstraße und in der Kasernstraße Beweise für Häuser und handwerkliche Tätigkeiten schon aus dem 8./9. Jahrhundert. Sie gehörten zu einem „*suburbium*“, einer Siedlung unter (*sub*) der Burg (*urbs*), die mit dieser in engem Funktionszusammenhang stand. Schon im 8. Jahrhundert scheint diese *urbs* eine regionale Zentrumsfunktion gehabt zu haben, etwa in Form einer „Mittelpunktsburg“, von der aus man Handel und Straßenbau, Ansiedlungsmaßnahmen und Missionierung organisieren konnte. Dafür spricht, dass man unter der ältesten Burgkirche aus dem frühen 9. Jahrhundert ein noch älteres Steingebäude fand. Ein steinernes Gebäude ist für jene Zeit, vor allem in diesem abgelegenen östlichen Teil des Merowingerreiches, höchst ungewöhnlich und ein gravierendes Indiz für die überörtliche Bedeutung des Dombergs.

Um 800 wurde die Burg im Grenzsicherungssystem Karls des Großen gegen die Slawen ausgebaut und stark befestigt. Unter den Babenbergern wurde sie zum Zentrum ihrer riesigen Besitzungen. Das Königtum brach 906 deren Macht und nahm die Burg selbst in Besitz. 973 schenkte Kaiser Otto II. sie mit dem zugehörigen Umfeld an seinen Vetter, den Bayernherzog Heinrich. So wertvoll war dieses Faustpfand, dass es als Gegengabe für ein Königtum gelten konnte, denn Otto II. erhoffte sich von diesem Schritt, dass sein Vetter ihn dafür in Ruhe regieren lassen würde. In diesem Geschenk waren außer der Burg unter anderem auch enthalten: Dienstleute beiderlei Geschlechts, Gebäude, Kirchen, Wasser und Wasserläufe, Mühlen, und Wege. Diese Angaben beziehen sich ganz sicher auch auf das *suburbium* unter der Burg.

2. Das Gewässersystem

Die Bewohner dieses *suburbiums* wohnten, so sagen das schon die ersten erhaltenen Urkunden, *in sabulo*, im Sand. Was muss man sich darunter vorstellen? Unter den steil abfallenden Felsen des Dombergs hatte der Fluss eine große Menge Sand angeschwemmt, der sich den

Menschen als geeigneter Siedlungsplatz im Feuchtgebiet des Regnitztales anbot. Der ursprüngliche Hauptarm der Regnitz hatte sich im Verlauf von Jahrtausenden immer weiter nach Osten verlagert und dabei im Bamberger Talkessel zahlreiche Altarme hinterlassen. Schon sehr früh haben die Bewohner sich diese Gegebenheiten durch erstaunliche technische Leistungen nutzbar gemacht. Den westlichsten der Regnitz-Altarme unterhalb der Domburg hatten sie schon in der Zeit vor 1000 so umgebaut und zum Fließen gebracht, dass sie damit eine Mühle betreiben konnten. Größere und kleinere Inseln, Wörthe genannt, lagen zwischen den natürlichen und künstlichen Gewässern: Mühlwörth, Geyerswörth, Abtswörth, Zinkenwörth und andere, die heute längst nicht mehr von Wasser umspült werden. Zusammen mit zahlreichen Bächen, deren Täler die berühmten sieben Hügel Bambergs ausbildeten, dem „Schwarzen Wasser“, das bis ins 19. Jahrhundert dort floss, wo heute Schönleinsplatz und Promenade sich erstrecken, einer Reihe von Gräben und Weihern und dem rechten Regnitzhauptarm ließ dieses Gewässersystem Bamberg im Mittelalter tatsächlich fast zu einem „Klein-Venedig“ werden.

3. Das Straßensystem

Zwei wichtige Altstraßen trafen sich im Bamberger Talkessel: die große Nord-Süd-Straße, die schon seit der Karolingerzeit von Lübeck bis Regensburg führte und eine von Westen, von Würzburg herkommende Fernstraße. Sie existiert nicht mehr, kann aber anhand vielfältiger Indizien erschlossen werden. Sie führte über den Wildensorger Pass, bewacht von der Altenburg, den Jakobsberg hinunter zum westlichen Haupttor der Burg („Torschuster“). Kurz vor dem Tor, bei der Jakobskirche, bildete sie eine Abzweigung, die unter der nördlichen Burgmauer entlang durch die heutige Aufseesgasse und den Grünhundsbrunnen den Sand erreichte. Über die Sandstraße (und das Stück von ihr, das später Dominikanerstraße genannt wurde) kam man zum südlichen Ende der „Sandstadt“. Dort querte die Straße die Regnitz in einer Furt bzw. mit einer Brücke, die beim Papstbesuch 1020 erstmals erwähnt wird. Davor passierte man eine Mühle, die 1039 „die Mühle am Markt“ genannt wird. Neben ihr lag also der Marktplatz der Sandstadt, auf den später die Dominikaner ihre große Hallenkirche bauten. Der Markt grenzte wohl an den Hafen, wo die Waren für die Bamberger Fernhändler ausgeladen wurden, aber zum Beispiel auch die Steine für den Dom und andere Bauten aus den Steinbrüchen der Umgebung. An den Hafen schloss sich die Siedlung der Fischer an, während die Kaufleute und die Ministerialen und hohen Beamten des Bischofs beidseits der Sandstraße wohnten.

Die Sandstadt wurde durch ein Straßensystem erschlossen, das zwar in Resten noch vorhan-

den, aber in der Gewichtung doch sehr verändert ist. Eine sehr alte Straße führte vom Marktplatz aus nach Süden (heute Ringleinsgasse/Lugbank). Unter der Lugbank fand sich ein Holzpflaster, das möglicherweise aus der Zeit vor der Bistumsgründung (1007) stammt. Diese Straße zielte genau auf den Judenhof mit Synagoge, Bad und Gemeinschaftshaus, in dessen Nachbarschaft die Juden viele Häuser besaßen. Der Katzenberg diente wohl zur Anlandung der Waren und ihrem Transport auf den Domberg. Die Herrenstraße und die Karolinenstraße existierten ursprünglich noch nicht.

In der Nähe des Judenhofs lag, leicht erhöht, die Pfarrkirche der „Sandstadt“ (eine Marienkirche, die Vorgängerin der jetzigen Oberen Pfarrkirche). Himmlischen, aber auch irdischen Schutz, mit Mauern, Toren, Türmen und Dienstmannen, erhielt die Stadt im Süden durch St. Stephan, im Norden durch den Erzengel Michael und sein Kloster auf dem Michelsberg. Die Bürger schützten sich zusätzlich durch eine Stadtmauer, deren Bauzeit unbekannt ist. Im Norden verlief sie von der Burg zum Fluss hinunter entlang der heutigen Elisabethenstraße; der südliche Verlauf ist unerforscht.

4. Die Bewohner und ihre Arbeitsplätze

Seit der Gründung des Bistums 1007 und der intensiven Förderung durch Kaiser Heinrich II. blühte Bamberg auf. Jetzt konnten hier viele Karriere machen und Geld verdienen. Das 11. Jahrhundert war eine Hoch-Zeit für Existenzgründer. Ganz Bamberg muss eine Großbaustelle gewesen sein. Innerhalb von 20 Jahren entstanden drei sehr große Kirchen: 1002-12 wurde der Dom gebaut, 1009-20 St. Stephan, 1015-21 St. Michael, alle prächtig ausgestattet. Für all diese Bauten brauchte man Handwerker wie Steinmetze, Maurer, Gerüstbauer, Dachdecker oder Schreiner. Viele zogen mit ihren Familien nach Bamberg. Dazu kamen die „Wanderkünstler“, die für bestimmte Arbeiten hierher berufen wurden: die Baumeister, Bildhauer, Maler, Goldschmiede und Elfenbeinschnitzer. Einige dieser Werkstätten scheinen sich hier für längere Zeit etabliert zu haben. Arbeit genug dürften die Künstler auch neben den kaiserlichen Aufträgen bekommen haben. Denn zu jedem der in Bamberg stattfindenden Großereignisse - den Kirchweihen, Reichstagen, Hoftagen, Synoden und sonstigen Festen - kamen die Großen, Reichen und Mächtigen des ganzen Reiches von der Nordsee bis Oberitalien, ja bis aus Byzanz, nach Bamberg. Sie mußten untergebracht und verköstigt werden und das schuf Arbeitsplätze für alle, die Nahrung und Getränke produzierten, Bauern, Winzer, Jäger, für Stallmeister und Pferdeknechte, für Schuhmacher und Wäscherinnen und für alle, bei denen man Mitbringsel einkaufen konnte: Waffenhändler, Gürtelmacher, Tuchweber und Gewürzhändler. Die Besucher ließen auf jeden Fall direkt oder indirekt Geld in der Stadt. Ein enorm

lebendiger und expandierender Arbeitsmarkt entstand. Die verbesserten Verdienstmöglichkeiten lockten neue Siedler nach Bamberg. Sie alle brauchten eine Unterkunft – das *suburbium* wuchs ständig.

5. Die „Sandstadt“ entsteht

Ab dem 12. Jahrhundert nahm das *suburbium* immer deutlicher städtische Strukturen an. Was denn nun eine Siedlung zu einer Stadt macht, darüber streiten die Gelehrten seit vielen Jahren. Die Frage ist einfach zu beantworten bei den gegründeten Städten, wenn eine Gründungsurkunde vorhanden ist. Die Sandstadt ist aber, wie dargelegt, keine gegründete, sondern eine „gewachsene“ Stadt.

Zwei entscheidende Elemente der Sandstadt wurden schon erwähnt: Markt und Stadtmauer. Um den Markt herum konzentrierten sich wichtige öffentliche Funktionen der hochmittelalterlichen Stadt. Herrschaftsmittelpunkt war das „prätorium“, der Sitz des Schultheißen (*centurio*), der 1124 das erste Mal genannt wird. Er war im Auftrag des Bischofs für die Verwaltungsgeschäfte in der Stadt zuständig, die jetzt zunehmend schriftlich beurkundet wurden. Immer öfter tauchen seit dieser Zeit Bamberger Bürger in Urkunden auf.

Am Markt lag auch das Stadtgericht, von dem es 1412 heißt, es habe dort gestanden, wo „anitzo St. Christopherus über der Dominikaner-Kirchenthür“ zu sehen sei. Dieses Gericht war für die Bürger ein wesentliches Element ihres Selbstverständnisses, vor allem, nachdem sie 1234 vom König das „ius de non evocando“ verliehen bekommen hatten, das Recht, sich vor keinem anderen als ihrem eigenen Stadtgericht verantworten zu müssen.

Auch Zoll und Münze, die beiden lukrativsten Einnahmequellen mittelalterlicher Stadtherrn, waren im Umfeld des Marktes angesiedelt, ebenso wie die Wohnhäuser der einflussreichsten Familien. An ihrer Spitze standen die Offizialen, die Dienstleute des Bischofs, sozusagen die Manager des bischöflichen Hofbetriebs. Ihre Funktionen wurden zu Familiennamen und hielten sich lange unter den führenden Familien der Stadt: die Kammermeister, Kellner, Koch, Mehlmeister, Forstmeister, Münzmeister und Zollner, die Goldschmied und Eseler. Im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts wurden sie mit ihren wachsenden Aufgaben sozial und wirtschaftlich immer stärker. Sie konnten sich in der Stadt und auf dem Land sehr viele Grundstücke kaufen und näherten sich in ihrer Lebensweise den Adeligen, vor allem den in der Stadt lebenden Adeligen an. Die meisten sind mit Wohnsitzen im Bereich unmittelbar unterhalb der Burg nachweisbar, ebenso wie die „mercatores“, die Kaufleute, die 1062 erstmals urkundlich erwähnt wurden.

5. Häuser in der Sandstadt

Diese reichen Familien mit ihrem gesteigerten Anspruch an Repräsentation, aber auch mit einem gewachsenen Sicherheitsbedürfnis, begannen ab dem 12. Jahrhundert mit dem Bau von Steinhäusern, während die große Masse der städtischen Häuser aus Holz errichtet war. In den Stadtburgen der Offizialen lagen auf großen Grundstücken verschiedene Gebäude geschlossen um einen Hof; einige Bamberger Domherrnkurien sehen heute noch so aus. Die mächtigsten Familien leisteten sich auch noch einen Turm wie den von Schloß Geyerswörth. Diese Hof-Anwesen hatten gemeinsame Merkmale: Das repräsentative steinerne Wohnhaus mit sehr massiven Mauern lag mit seiner Breitseite vorn an der Straße und hatte von dort einen Eingang. Dieser führte zum Untergeschoss, das in der Literatur auch Tiefparterre oder Halbkeller genannt wird. Es war ein Stockwerk, das nur halbwegs in den Boden eingetieft war und zu dessen Eingang einige Stufen hinabführten. Diese Untergeschosse sind inzwischen alle zu richtigen, ganz im Boden steckenden Kellern geworden, die alten rundbogigen Portale sind jedoch oft, wenn auch zugemauert, erhalten. Die Untergeschosse waren aus Sicherheitsgründen meist fensterlos, mit einer flachen Holzdecke auf einem Mittelpfeiler und wurden als Verteilerdiele, Lagerraum oder ähnliches genutzt. Auf der Rückseite dieses Raumes gelangte man zum Hof, von wo aus man mit Außentritten zu den Obergeschossen steigen konnte. Innen im Haus gab es, zumindest von diesem Untergeschoss aus, keine Erschließung.

Die Stadtburgen prunkten mit großen saalartigen Räumen in den Obergeschossen, oft mit repräsentativen Fenstern. Um den Hof gruppierten sich Wirtschaftsgebäude, Ställe und ähnliches. Diese Hofanlagen hatten ursprünglich auch eine Schutzfunktion: oft lagen sie nahe den Stadtmauern oder in den Erweiterungsgebieten vor den Mauern wie im Bach, unter St. Stephan oder in der Nähe der Mühlen.

In der alten Sandstadt gab es mehrere solcher großen Anwesen, z.B. den Zollnerhof in der Biegung der alten Sandstadt-Hauptstraße gegenüber vom Sitz des Gerichts. Dazu gehörten die jetzigen Häuser Dominikanerstr. 5 und Herrenstr. 1 und die anschließenden Häuser bis zur Karolinenstraße und auch das Areal der Herrenstraße, die erst durch Abbrüche im 19. Jahrhundert entstanden ist. Von der mittelalterlichen Vergangenheit dieses mächtigen Anwesens zeugen von außen sichtbar nur noch zwei gestufte Giebel.

Das am besten untersuchte Anwesen einer der großen Familien im Sand ist der Münzerhof. Das Anwesen umfasste mindestens sechs heutige Parzellen zwischen Karolinenstraße und Lugbank. Die Untersuchungen beim Umbau im Haus Karolinenstraße 17 ergaben zwar das älteste bisher gefundene Dendrodatum für ein Bürgerhaus in Bamberg, nämlich 1187. Doch

dieses Datum markiert schon die zweite Bauphase, als nach den großen Bränden von 1185 in der Sandstadt vieles neu gebaut werden musste. Das Grundstück aber muss den Münzern zu einer Zeit gegeben worden sein, als im *suburbium* unter der Burg noch so viel Platz war, um solch große Areale vergeben zu können.

Darauf standen, neben verschwundenen hölzernen Wirtschaftsgebäuden, ein großes dreistöckiges Steinhaus, ein tiefer sorgfältig gemauerter Schacht und ein Turm. In den jetzigen Keller sind noch Portale vorhanden, die ursprünglich von der Straße aus zugänglich, als Halbgeschoß eingetieft und über Stufen erreichbar waren. An der einstigen Durchgangsstraße vom Markt zum Judenhof (Ringleinsgasse/Lugbank) zeigte der repräsentative Turm, der heute noch den Kern des „Hauses zum roten Hut“ (Lugbank 6) bildet, den Reichtum der Münzer. Hinter dem Turmhaus lag der Hof mit dem Erschließungssystem für die ganze Anlage, wie es in verkleinerter Form noch heute erhalten ist. Um die Ecke herum, an der einst kleinen Sackgasse Richtung Burgmauer (heute Karolinenstraße) stand das große steinerne Wohnhaus der Münzer. Direkt gegenüber, in der Ringleinsgasse im Bereich der Hofapotheke, lag deren Arbeitsstelle, die Bamberger Münze, wo das Geld des „Bamberger Staates“, des Hochstifts, hergestellt wurde.

6. Die Anlage einer Neustadt und der Bau einer steinernen Brücke

Auch im 12. Jahrhundert hielt der Zustrom von Neusiedlern noch immer an. Das kann man an den Zunamen der frühen Urkunden ablesen: die Leute, die dort auftreten, hießen Haßfurter, Kulmenach (Kulmbach), Baierreuther, Burchuser (Burghausen), Pretvelder (Pretzfeld), Koburger usw. Als Folge der Bevölkerungszunahme entstanden Neubaugebiete vor den Stadtmauern: entlang der unteren Sandstraße, unter St. Stephansberg, am Kaulberg und im Bach. Doch sie reichten nicht aus.

So kam es zur Anlage einer Neustadt. Sie wurde auf der Insel zwischen den beiden Regnitzhauptarmen gegründet. Vielleicht waren einige der platzgreifenden Märkte: der Säumarkt, der Heumarkt, der Holzmarkt oder der Pferdemarkt schon vorher aus der zunehmenden Enge des Sandes auf die freien Flächen der Insel verlagert worden. Den Hauptmarkt der Neustadt aber platzierte man an die Verbindungachse zwischen den beiden oben beschriebenen alten Handelsstraßen. Damit gab es zwei Marktplätze in Bamberg, den der Altstadt an der Sandstraße und den neuen Markt, später „Grüner Markt“ genannt, so wie Gottfried von Viterbo das 1135 beschreibt. Bischof Otto I., der Heilige, erwarb nun das Marktrecht und Grundstücke zu beiden Seiten des Flusses. Damit wurde der Bamberger Bischof der Herr der gesamten Stadt, der außerdem über den wertvollsten Grundbesitz verfügte.

Die Neustadt gewann neben der alten Sandstadt zunehmend an Bedeutung. Ein direkter Zugang vom Regierungszentrum, der Domburg, zum neuen Wirtschaftsmittelpunkt, dem Markt der Neustadt, wurde notwendig. Damals wurde die (Untere) Karolinenstraße angelegt, schon 1323 als „Schütt“ bezeichnet, also als künstliche Rampe auf den steil abfallenden Burgfelsen. Dort, wo diese Straße auf den Fluss stößt, wurde eine Brücke gebaut, die, wie Ausgrabungen des Jahres 1994 zeigten, eine phantastische technische Neuerung ihrer Zeit war. Seit den Römern hatte man die Technik, steinerne gewölbte Brücken zu bauen, vergessen gehabt. Erst die mit Beginn des 12. Jahrhunderts wachsende Fähigkeit, Kathedralen mit Gewölben zu überspannen, schuf die Voraussetzung für den Bau gewölbter Steinbrücken, wohl nach dem Vorbild der Römerbrücke in Trier. Die erste solche Brücke baute der Dombaumeister Ezzelin 1133 in Würzburg; erhalten blieb nur die Brücke von 1135 in Regensburg. Es scheint eine spezialisierte Truppe für diese Bauaufgabe gegeben zu haben und es liegt nahe, dass Bischof Otto I., der für alle technischen Neuerungen begeistert war, diese zum Bau der neuen Brücke nach Bamberg holte, auch wenn seine Biographen, deren Augenmerk mit Vorliebe auf kirchliche Belange gerichtet war, nur ganz allgemein den Bau von Straßen und Brücken erwähnen. Die neue „Obere Brücke“ wurde durch einen Turm in ihrer Mitte geschützt, der der Kern des heute so berühmten Brückenrathauses wurde. Hier liegt also keineswegs, wie überall zu lesen, die Grenze zwischen der „geistlichen und der bürgerlichen Stadt“. Die Grenzen der „geistlichen“ Bereiche, der sog. Immunitäten, lagen ganz woanders. **Die Obere Brücke mit dem Turm und dem Rathaus ist vielmehr die Verbindung zwischen der bürgerlichen Altstadt im Sand und der bürgerlichen Neustadt auf der Insel und wurde zum Zentrum der Stadt, mitten im Marktgeschehen von Buden und Läden. Das Brückenrathaus ist das Symbol und Wahrzeichen städtischen Selbstbewusstseins aus der „goldenen Zeit“ des mittelalterlichen Bürgertums, dessen erstes pulsierendes Kraftfeld die Sandstadt war.**

7. Schluss

Die Darstellung der geschilderten Entwicklungen ist nicht einfach und viel davon beruht auf Rückschlüssen aus Indizien. Der Text umfasst einen Zeitraum von etwa 700 Jahren, das ist eine Zeitspanne wie die zwischen dem Bau des Domes und heute. In dieser Zeit entstanden und vergingen Machtstrukturen, Lebensformen und Moden, Ideen, Normen und Gesetze, Familien und Häuser. Es ist eine Zeit, aus der wir nur wenige schriftliche Nachrichten haben; vom Alltag der Nicht-Regierenden gibt es kaum Urkunden aus der Zeit vor 1300. Neue Erkenntnisse kann uns nur eine andere Quellengattung liefern, die hier in Bamberg allerdings ungewöhnlich reichlich vorhanden ist. Es sind die Informationen, die im Boden und in der

erhaltenen Bausubstanz versteckt sind. Seit längeren Jahren beginnen die Archäologen und Bauforscher, diese Nachrichten zu entdecken und zu lesen. Aufgabe der Historiker ist es, aus den entschlüsselten Informationen zusammen mit den chronikalischen Überlieferungen ein historisch sinnvolles Ganzes zu fügen. Das ist es, was ich hiermit versucht habe.

Geholfen haben mir dabei die zahlreichen hervorragenden Veröffentlichungen und historischen Abhandlungen, die sich mit der Geschichte des „Sands“ beschäftigen und von denen viele in den „Sandkerwaheften“ veröffentlicht wurden. Der „Sand“ ist also nicht nur die ursprüngliche Altstadt von Bamberg, der älteste Teil der Bürgerstadt, er hat auch bis heute seine ganz eigene Identität bewahrt und die Bewohner sind mit einem besonderen Bewusstsein für die Geschichte ihres Stadtteils ausgezeichnet. In den Heften der „Sandkerwa“ hat dieses Selbst-Bewusstsein einen bemerkenswerten Ausdruck gefunden.